

Vertheilung: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: bis Abends 6, Sonntags bis Mittags 12 Uhr: Marienstraße 13.

Anzeige in dies. Blatte inden eine erfolgreiche Verbreitung. Auflage: 13,000 Exemplare.

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Rgr. bei unentgeltlicher Lieferung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Rgr. Einzelne Nummern 1 Rgr.

Inseratenpreise: Für den Raum einer gespalteten Zeile: 1 Rgr. Unter „Eingelände“ die Zeile 2 Rgr.

### Dresden, den 28. Mai.

Der vorgestrigen Revue auf dem Artillerieergazierplatze haben Ihre Königl. Hoheiten die Frau Kronprinzessin, die Prinzessin Georg und die kleine Prinzessin Mathilde zu Wagen beigewohnt.

Dem Vernehmen nach wird am morgenden Tage, Dienstag den 29. Mai, eine zweite Revue eines anderen Theiles königlicher Truppen vor Sr. Maj. dem Könige, und zwar in der Nähe von Wiltsbruff, unter den Befehlen des Generalleutnants Freiherr v. Frißch stattfinden.

Man glaubt, daß beim bevorstehenden Landtage den Ständen außer den durch die Kriegsrüstungen nöthig gewordenen Bewilligungen auch die Bewilligung eines Credits von 14 Millionen Thaler zu Vorschüssen für Handel und Industrie vorgeschlagen werden soll. Zwischen unserer „Linken“ soll schon neulich eine Verständigung darüber stattgefunden haben, daß die Mittel für die Rüstungen bewilligt werden sollen, aber unter der Bedingung, daß die Regierung für Schaffung eines deutschen Parlamentes bemüht sei, welches auf Grundlage des Wahlgesetzes von 1849 zusammentrete.

Die erste Kammer stellte in der vorbereitenden Sitzung am Sonnabend folgende drei Mitglieder als Candidaten für das Amt des Vicepräsidenten auf: Herrn Oberbürgermeister Pfotenhauer von Dresden, Kammerherr von Zehmen auf Stauchitz, Bürgermeister Müller aus Chemnitz. Die zweite Kammer wählte die Herren Bürgermeister Haberkorn aus Zittau, Rittergutsbesitzer Dehmichen aus Choren, Bürgermeister Dr. Hertel aus Dresden, Stadtrat Sachse aus Freiberg. Nachdem der König hiervon den Präsidenten ernannt haben wird, wählt heute die Kammer in der letzten Präliminarsitzung von den übrigen drei Mitgliedern definitiv den Vicepräsidenten; ebenso werden heute die Secretäre in beiden Kammern erwählt, um die Constituierung derselben zu vollenden. Nach der feierlichen Eröffnung im königl. Schlosse findet Nachmittags 4 Uhr die erste öffentliche Sitzung der zweiten Kammer statt. Tagesordnung ist die Wahl der Deputationen. Die Prinzen werden voraussichtlich ihre Plätze in der ersten Kammer auch bei diesem Landtag einnehmen.

In Bezug auf das schon erwähnte Dementi, ein Bündniß Sachsens mit Oesterreich betreffend, geht der Const. Ztg. folgende interessante Bestätigung aus der Provinz zu: Infolge der wiederholten Nachricht, daß ein Bündniß zwischen Oesterreich und Sachsen bestünde, hatte ein renommirter Fabrikant L. in B. sich entschlossen, selbst an den König deshalb zu schreiben und um Verabreichung darüber zu bitten. Schon am zweiten Tage darauf empfing derselbe eine sehr freundliche Antwort des Königs mit der Versicherung: daß das, was er befüchte (jenes Bündniß) weder eingegangen sei, noch eingegangen werden würde, sondern man werde denjenigen als Ruhestörer und Feind ansehen, der zuerst Sachsens Grenze überschreite. Jedenfalls verdient die schnelle und freundliche Antwort die größte Anerkennung.

Die Ungunst der atmosphärischen und politischen Einflüsse hat den bekannten Wohlthätigkeitsfuss des Herrn Dir. Resmüller nicht zu beeinträchtigen vermocht; derselbe wird nächste Mittwoch eine Vorstellung zum „Besten hilfsbedürftiger Familien einberufener Kriegsveteranen“ veranstalten und zu diesem Zwecke „die lustigen Oberösterreicher“ zur Ausführung bringen, worin Herr Dir. Resmüller als „Sebastian Hochfeld“ ganz vortrefflich ist. Möge die heitere Muse im Dienste der Wohlthätigkeit ihren Zweck erreichen.

Die Universität Leipzig hat den stud. theol. Herrn Johannes Kohlshütter aus Dresden, sowie den stud. phil. Herrn Paul Pfotenhauer aus Dresden und den stud. orient. Herrn Otto Loh aus Meissen zu Doctoren der Philosophie ernannt.

Von der württembergischen Grenze, 20. Mai, wird dem Nürnberg. Correspondenten geschrieben:

„Kriegsgeschichte reiten wir aus, bestiegen Silesiens Höhen. Schauen mit gierigem Blick vorwärts nach Böhmen hinein.“ Goethe.

Der Ernst der gegenwärtigen Tage hat doch auch seine komische Seite. In Berlin ist das für den guten König von Preußen angefertigte Kriegszelt zur Schau ausgestellt. Er will ja, so sagte er seinen Gardeoffizieren, an der Spitze des Heeres alle künftigen Gefahren theilen; nach einer Versicherung an mehrere jüngst vorgestellte Generalsuperintendenten auch dem Herrn der Heerschaaren Einiges anheimstellen. Uebrigens erfahren wir aus Berlin auf Vertrauenswegen, der König beschäftige sich angelegentlich mit dem Entwurf von Medaillen und Kreuzen und sei nur wegen der Farben der Bänder noch im Zweifel, die nach dem Ausgang des erwarteten Kampfes den Tapfern verliehen werden sollen. Wenn sich nur damit die allenthalben hereinbrechende Handelsnoth, der Landwehrjammer, der trotz des „eigensten Wertes“ sehr ernst zu werden droht, u. m. A. zu decken ließe! Noch vor Abbruch der diplomatischen Verbindung,

ehe ein Kriegsmantel erlassen und ein Schuß geschossen, fehlt's überall am Besten — am Geld; auch in Preußen. Wie man's auch leugnet, das Saarbrücker Kohlenbedengheimniß wird bald von der Tagesbühne beseitigt werden; die Einforderung von Baarfonds aus den Landesbanken gegen Obligationen geschieht wohl nicht zum Zeitvertreib; die Rothschild'schen Aufkündigungen und Pumpverweigerungen verkünden trotz Manteuffel'schen „heidenmähigen“ Geldüberflusses laut genug die Verlegenheit. Das Diktatun geht wohl eine Zeit an, von Dauer kann's nie sein.

Heute findet zum Besten der Hinterbliebenen der am Gasometer Verunglückten auf dem Bergkeller ein Concert der „Skandalia“ statt. Um der Wohlthätigkeit keine Schranken zu setzen, werden Kassenanweisungen aller Länder angenommen.

Gestern Mittag warf ein in einem hiesigen Hotel wohnender Fremder aus seinem Zimmer kleine Zettel auf die Straße, worauf „Franz Frank aus Oesterreich“ geschrieben stand, untern andern auch Blumensträußchen und Geldmünzen. Jedenfalls ist der Mann geistig gestört.

Als vorgestern von dem Manöver beim Heller ein zweispänniger Bierwagen nach der Stadt zurückkehrte, auf welchem auch ein Dienstmädchen Platz genommen hatte, griff plötzlich eine junge Weibsperson in jedem Uebermuth dem Handpferd in die Zügel. Der Wagen prallte zurück wodurch das Dienstmädchen von dem Wagen stürzte und durch ein herabfallendes Bierfaß einen Armbruch erlitt. Als der Wagenlenker die Weibsperson über solch Gefahren zur Rede setzen wollte, hatte solche die Unverschämtheit, ihm einen Schlag in's Gesicht zu versetzen. Es entstand Streit, wobei sich auf Befragen die Unruhmisseterin für die Frau eines Apothekers ausgab, was sich aber als eine Lüge erwies. Sie soll den unteren Schichten der menschlichen Gesellschaft und zwar einer Classe von weiblichen Personen angehören, die nicht den besten Ruf für sich haben.

### Allgemeine Betrachtung.

Allgemein faßt man jetzt die Lage als friedlicher auf, wenigstens zeigen die Coursetitel ein besseres Gesicht, als in den letzten Wochen. Ob deshalb in der That eine Wendung zum Besseren eingetreten, sieht freilich auf einem anderen Blatte und in den Störungen des Handels, der Industrie und des gewerblichen Lebens merkt man wenigstens nicht viel von Besserung. Was hat nun diese friedlichere Aussicht, wenn sie da ist, hervorgebracht? Das eine Mal die Congreßbemühungen des Auslandes, zum andern die verschiedene Haltung des deutschen Bundes.

Wir bekennen, zu dem Congreß nicht gerade sonderlich viel Zutrauen zu haben. Vor allen Dingen ist es ein Glend, daß über unsere deutschen Angelegenheiten das Ausland entscheidet, und es muß ein deutsches Herz empören, wenn um die Kleider Germanias fremde Waffenknechte wülfeln. Wenn wir dieses Hereinziehen des habgierigen Auslandes verdammen, bedarf keiner Auseinandersetzung — derselben unehrlichen preussischen Politik, die sich mit dem türkischen Italien verbündet, die nun auch die Grenzfestungen nach Frankreich zu aller Verteidigung entblößt, während Napoleon enorme Massen von Kriegsmaterial an den Rhein befördern läßt. Doch an diesem Hineinreden des Auslandes in unsere inneren Fragen ist leider nichts mehr zu ändern; genug, Rußland, England und Frankreich arrangieren einen Congreß — die beiden ersten offenbar, um den Frieden zu erhalten, Napoleon scheinbar in derselben Absicht, aber behaftet mit dem dringenden Verdachte, sich nur friedlich zu stellen, um mit desto größerer Energie zum richtigen Zeitpunkt sein wahres Antlitz zeigen zu können. Eine Unterlage, die sogenannte „Basis“ für den Congreß scheint allmählig auch gefunden zu sein: 1) Die Verhütung eines Krieges zwischen Preußen und Oesterreich durch endgültige Ordnung der schleswig-holsteinischen Frage und 2) Die Entscheidung darüber, wie die Sicherheit Italiens herzustellen, d. h. die venetianische Frage zu lösen sei. Es ist nicht zu zweifeln, daß alle Mächte diesen Congreß doch noch beschicken werden, sehr zu bezweifeln scheint es aber, ob wirklich und binnen kurzer Zeit — denn lange hält weder Italien, noch Preußen, noch Oesterreich, noch Deutschland die Kriegsbereitschaft aus — eine gezielte Lösung herbeizuführen ist. Niemand von den Streitenden kann ohne große Schädigung seiner Ehre, seines Namens und Ansehens nachgeben, und wenn namentlich Oesterreich nicht nur Venetien und die Elbherzogthümer abtreten, sondern auch die Oberherrschafft über alle Staaten nördlich vom Mainstrom an Preußen einräumen soll, so kann es sich darauf verlassen, daß es in diesem Jahrhundert wenigstens nur noch ein Kinderspiel ist. Wer sollte vor so einer Großmacht Respect haben, die auf alle Rechte verzichtet, die eine Faust höchstens in der Tasche macht und von deren Leib jeder übermächtige Nachbar die Kleider feigenweise herunterreißen kann? Indeß ist eine solche Geduld nicht von Oesterreich zu erwarten und auch das Nachgeben Preußens nicht, so lange

diejenige Partei am Ruder ist, welche der großmächtige Kaiser nicht. Italien aber ist auch zu tief ins Wasser gegangen, als daß es vor dem Festungsviereck in Venetien kehrt machen könnte.

Am wahrscheinlichsten wäre ein Ausweg, wenn jetzt, wo alle Geschäfte liegen, die Diplomaten des Congresses das faule Geschäft des Länderschachers aufs Tapet brächten. Der Eine bekommt hier ein Stückchen Land, der Andere dort, der Dritte da, für Frankreich müßte ebenfalls was vom Tische fallen, und wie jetzt die Cavallerie-Offiziere auf den Pferdemarkt sich die passendsten Thiere, so suchten sich die Diplomaten diejenigen Länder zum Austausch aus, die nach ihrem Gusto oder ihrem Bedürfnisse wären. Indeß dieses gefährliche Spiel könnte leicht das verderblichste werden, denn die in ihren tiefsten Schichten jetzt aufgeregten Völker würden sich nicht mehr als willkürliche Tauschobjecte behandeln lassen wollen, sondern sie bringen auf eine ihren Bedürfnissen entsprechende Lösung, und das hellleuchtende Beispiel der Schleswig-Holsteiner hat ihnen gezeigt, wie man anzufangen hat, um nicht unterjocht zu werden.

Sehen wir also nicht mit sonderlichem Vertrauen auf die Diplomaten, die am grünen Tische zu Paris, bewacht von den scharfen Augen des französischen Adlers, zusammenkommen, so hoffen wir um so mehr von uns selbst, d. h. von der Volkstimme in- und außerhalb Preußens, von dem patriotischen Sinn der zusammentretenden deutschen Kammern und der Energie und dem festen Zusammenhalten der Mittelstaaten, der sogenannten Bamberger. Während das deutsche Volk in und außer Preußen durch seinen lauten Friedenruf seinen Willen deutlich zu erkennen gegeben hat, von den Kammern aber eine patriotische Würdigung der Lage sicherlich zu erwarten steht, haben die Bamberger bereits in der letzten Frankfurter Sitzung einen namhaften Erfolg errungen: Preußen will erklären, wenn und unter welchen Bedingungen es entwaffnen will. Dasselbe wird Oesterreich thun. Man spottet über die kleinen Knirpse in den Mittelstaaten so viel man will — man muß ihnen zugeben, daß sie dasjenige erreicht haben, was den langen Deytschen weder Bismarcks noch Mensdorffs gelungen ist: die Erklärung der Großmächte, entwaffnen zu wollen. Ein solcher Erfolg ist nicht hoch genug anzuschlagen und das deutsche Volk wird dankbar sich der Männer erinnern, die, als von Berlin um Wien der wüste Kriegslärm erscholl, ruhig und mit Nachdruck das eine Wort aussprachen, was uns noth thut — Entwaffnung der Großmächte. Wenn dieser schöne Sieg nicht ganz die Früchte trägt, die er zeitigen könnte, wenn anders ist dies zuzuschreiben, als der Berliner Politik, die in einem Athem friedliche Versicherungen giebt und Oesterreich, Württemberg und Sachsen beschuldigt, den Frieden brechen zu wollen? Es ist ein saures Auskommen mit den Nachhabern Preußens. Wehren sich die kleineren Staaten gegen ihre Vergewaltigung, so klagt Preußen über feindselige Gesinnungen, die ihm seine menschenbeglückenden Ideen verneinlichen; kommen sie ihm freundlich entgegen, so nennt es sie feig und reizt sie auf jede mögliche Weise. So ist es namentlich unser Sachsen, was es den Preußen hinten und vorne nicht recht machen kann. Sehen wir uns in Postur, um nicht mit Haut und Haaren verschlungen zu werden, so nennen sie das lächerliche Anmaßung und schimpfen unsere Regierung den geistigen Urheber des Krieges; hält aber unser Minister in Bamberg die anderen Staaten ab, Schritte zu thun, die Preußen reizen könnten, so heißt es: da sieht man, wie die mittelständischen Klaffen nichts ausrichten können“. Bald sagt man: „Um das ganze Gerumpel in Frankfurt kümmern wir uns den Kuckuk, Preußen darf sich nicht majorisieren lassen“, und wenn die Mittelstaaten in einer Weise zu Preußen stehen, die eben so freundlich als würdig ist, so sagt man: „Darum haltet ihr nicht den Bundesweg ein, warum beschließt ihr nicht die Bundesexequation gegen Preußen?“ So ist es immer die alte Fätschelmühle: bald ist Preußen die europäische Großmacht und da muß Deutschland vor ihm ins Knäufeloch, bald, wenns ihm paßt, ist es der „deutsche Bruderstaat“, und so ist weder in Liebe und Güte, noch mit Ernst mit ihm ein Wort zu reden. Klar wird es aber unserm Volke geworden sein, daß ein gutes sächsisches Wort in Berlin eben auch keine gute Statt findet und eine Nachgiebigkeit Sachsens aufs schändeste benützt wird, um uns mit Roth zu bewerkeln. Die neueste Schwindelei dieser Art ist, daß man behauptet: Niemand als Herr von Beust habe die Unruhe angezettelt. Der Zweck dieser Verleumdung ist der: jetzt soll Erbitterung gegen ihn im Volke erregt und namentlich soll der zusammentretende Landtag kopfscheu gemacht werden. Auch daß der Landtag wegen der voreiligen Congreßmeldung des Dresdener Journals vertagt wurde, giebt willkommener Stoff zu der lächerlichen Verdächtigung: die Regierung wolle den sächsischen Kammern eine europäische Wichtigkeit belegen, denn, so sagt man, der Pariser Congreß und die Kammern in Dresden kommen nach Beust'scher Idee dicht hintereinander. Wödhling! möchte man rufen. Liegt nicht auf der Hand, daß, wenn die Diplomaten den Frieden ja brächten, es überflüssig ist, daß unsere Kammern die Regierung ermächtigen, ein Paar